

Predigt über Philipper 4, 12-13 an Palmarum (09.04.2017)

Dr. Hartmut Becks

*Ich kann niedrig sein und kann doch hoch sein; mir ist alles und jedes vertraut; beides satt sein und hungern, beides, Überfluss haben und Mangel leiden; **ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht!***

Amen.

Liebe Jubilare, liebe Festgemeinde!

In diesem Jahr feiern wir auch das 500jährige Jubiläum der Reformation. Wir denken daran, dass der Augustinermönch Martin Luther nicht nur die Kirche, sondern auch die Gesellschaft seiner Zeit erschüttert hat, was dann zu enormen Umwälzungen in der ganzen Geschichte Europas geführt hat. Was dabei aber oft übersehen wird ist, dass das Anliegen Luthers eben nicht eine Revolte oder Veränderung war, sondern im Grunde etwas ganz Einfaches: Nämlich die Rückbesinnung auf Jesus Christus allein. Luther wollte der Kirche seiner Zeit zeigen, dass sie eben diesen Jesus Christus verloren hatte. Dass die Kirche ganz anderen Mächten traute, tief verwoben in politischen Ränkespielen, weltlichen Abhängigkeiten, in den materiellen und kommerziellen Gegebenheiten des Marktes. Eine Kirche gefüllt mit unfassbarem Reichtum und mächtigen Ämtern, aber geistlich total verarmt und leer in ihrer Botschaft. Jesus Christus war ein Fremdkörper in dieser Kirche, die zu einer arroganten Machtinstitution geworden war. Sich prunkvoll selbst inszenierend, überheblich, aber völlig verständnislos für die Armut, Schwachheit und Gebrochenheit jenes Mannes vom Kreuz. Luther holte darum die Bibel hervor und hielt dieser selbstgenügsamen Kirche den Spiegel vor: Nichts anderes als Jesus Christus und der Blick auf sein Kreuz kann die Christenheit retten. Und in dem wohl berühmtesten Reformationslied dichtet er:

„Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren; es streit‘ für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren. Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott, das Feld muss er behalten.“

Das hört sich so leicht an: **Jesus Christus allein!** Und doch ist es so schwer und die wohl größte Aufgabe, auch für uns ganz persönlich. Denn wir neigen als Menschen eben doch dazu, uns an andere, vermeidlich sicherere Strukturen zu klammern. Wir halten uns lieber an Fakten, an unsere eigene Leistung, im Zweifel an unseren Geldbeutel als auf ihn zu vertrauen. Wir treffen Vorsorge für die Zukunft, schließen horende Versicherungen ab, planen alles bis ins Kleinste und bauen uns große Wehrburgen, um geschützt zu sein. Und darum sind wir immer wieder neu in der Gefahr Jesus Christus zu verlieren – gerade auch heute. Der Politiker Heiner Geisler hat kürzlich aus diesem Grund die Kirchen in Deutschland scharf kritisiert. Und ich finde zu Recht. Ein großes Interview trägt die Überschrift: „Die Kirche muss sich auf Jesus besinnen!“ Er sagt, dass die Kirche wieder raus muss aus den Palästen. Man dürfe Jesus eben nicht mit der Amtskirche verwechseln und moderne, aufgeklärte Menschen nicht mit Märchen abspeisen. Die Botschaft gerade heute kann nur in der Schlichtheit und der Reduktion auf das Eigentliche – d. h. Jesus Christus – die Schrift allein und den Glauben allein geschehen. Nur so wird den Christen ein aufrichtiges Gespräch mit Menschen in der säkularisierten Welt gelingen. Eine Amtskirche, eine Behördenkirche, eine Verwaltungskirche, wie wir sie hier in Deutschland zur Zeit betreiben, ist eher ein Schaden für die Verkündigung, eher eine Verunmöglichung der Botschaft Jesu Christi.

Denn diese Behörden haben sich teilweise derart an die Organisation und die Struktur von Wirtschaftskonzernen angenähert, dass sie sich selbst dadurch immer mehr entfremden von der freien und unabhängigen Kraft des Evangeliums. Es ist für mich darum kein Zufall, dass immer mehr Menschen diese Amtskirche in Deutschland für wenig glaubhaft halten. Denn hier wird leider wieder mit Macht und mit Einfluss operiert. Und alles Verändernde, Kritische muss sich am Ende dieser Rationalität unterordnen. Beschämenderweise kommt dann so einer Kirche schließlich dazu, für sich selber zu werben, um ihr Produkt – den Glauben – auf dem Markt zu platzieren. Die Reformation ist der Aufschrei, der laute Protest gegen so eine solche Veramtskirchlichung und zwar immer wieder neu. Wir sind nie damit fertig, uns wieder auf Jesus Christus zurückzubesinnen. Das müssen wir im Grunde jeden Sonntag neu tun. Das ist

doch auch die Erfahrung unseres eigenen Lebens, wie Paulus es im Predigttext eben gesagt hat: „*Ich kann niedrig sein und kann hoch sein!*“ Wie oft sind wir schon ganz groß raus gekommen im Leben. Dann hatten wir das Gefühl: Alles gelingt uns, alles fliegt uns nur so zu. Was kostet die Welt? Wir brauchen dann Jesus Christus nicht, auch den Glauben nicht, weil wir ja alles selber herstellen können. Denken Sie mal zurück an Ihr eigenes Leben: Wie oft das so war: Das man am Ende denkt: Ich krieg das alles selber hin, ich bin der Macher meines Glücks und das wird immer so bleiben. Bewundert mich! Und dann kam doch der Absturz und man wurde ganz klein: Eine schlimme Krankheit, ein Zerwürfnis mit lieben Menschen, ein berufliches Desaster oder irgendein anderes Unglück. Und du merkst, wie klein und verletzlich der Mensch am Ende doch ist. Hochmut und Fall liegen oft sehr nah beieinander. Manche sind im Jahr 1967, manche 1957 und einige 1947 konfirmiert worden. Es gab Sättigkeit und Hunger, Überfluss und Mangel – wie Paulus sagt – aber wenn man zurückblickt, dann erkennt man doch immer deutlicher, wie sehr alles doch nicht in unseren Händen war und von der Gnade Gottes abhing. Das Helle und das Dunkle, wir haben es nicht in der Hand. Und darum heißt es heute Morgen für uns alle: „***Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht!***“ Damit will Paulus uns doch auch nur wieder auf Jesus Christus hinweisen und sagen: Nur durch die Brücke, die Gott selbst in seinem Sohn zu uns schlägt, können wir Hoffnung und Stärke gewinnen. Durch sein Leben und Leiden für uns wird uns allen eine Kraft geschenkt und verliehen, die wir uns selber hätten nie geben können. Und dieses Vertrauen, dass Jesus uns trägt, was immer auch kommt, dass er uns vorangeht auf der Lebensbahn und er für uns eintritt gerade in den schweren und belastenden Zeiten unseres Weges, das ist so ein großes Gut, so ein starker Fels, auf den wir sicher bauen können. Das ist die feste Burg, von der Martin Luther gesprochen hat. Und dieses geistige Gut gilt es tapfer zu verteidigen. Wir müssen uns immer neu rückbesinnen auf Jesus Christus. Und dazu ist Buße und mitunter Umkehr nötig. Und auch unserer Kirche täte es gut, diesen Weg der Buße und Umkehr auf den Weg Jesu Christi nicht auszuschließen, denn auch wir haben die Reformation nicht gepachtet, sondern sie muss immer wieder neu errungen werden.

Der Papst Franziskus in Rom ist in diesem Sinn vielleicht mehr ein Protestant als mancher andere hier bei uns. Wer das Interview mit ihm neulich in der ZEIT gelesen hat, der hat einen selbstkritischen, auch sich selber hinterfragenden Menschen erlebt. Einer, der auch seine Kirche und ihr Handeln in Frage stellt. Er sieht sich selber eben auch als Suchenden, von der Gnade und Güte Jesu Christi lebenden Menschen. Das hat mich sehr berührt und spricht wahrscheinlich viel mehr an als alle äußeren Burgen. Jesus kommt heute armmütig und bescheiden durch das Seitentor von Jerusalem. Heute ist Palmsonntag. Die Leute legen ihre Kleider auf den Boden und werfen ihm Palmzweige auf den Weg, nicht wegen seiner Macht, sondern wegen seiner Demut. Sie sind dankbar, weil er vielen aufgeholfen hat zu neuem Leben. Er hatte Hoffnung gegeben, gepredigt, geheilt und die gute Botschaft den leidenden Menschen zugesprochen. Und nur dies ist der Grund, warum die Menschen rufen: „**Hosianna, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!**“

Schauen Sie sich bitte noch einmal das Bild auf Ihren Liedblättern an. Es ist von Siger Köder gemalt und zeigt einen Kirchenmann, der mithilfe einer Laterne wie ein Stabhochspringer gleich über mehrere Mauern hinwegspringt. Als Christen haben wir so ein Licht, an dem wir uns festhalten können. Sie haben so die Chance manche unüberwindbar erscheinende Hürde mutig zu überspringen. Unser Licht ist Jesus Christus. Ohne ihn hätten wir die andere Perspektive nicht und auch nicht den Schwung so hoch zu kommen. Mit anderen Worten: Wir müssen nicht allein, ohne Hilfe, die Mauern unseres Lebens überwinden sondern wir haben eine Stärke und eine Kraft bei uns, die uns aufrichtet. Darum bleiben wir nicht gefangen in engen Strukturen und Einkästelungen der Welt, sondern können, wenn es Zeit ist und wenn es sein muss, einfach darüber hinwegspringen. Das wünsche ich Ihnen allen, liebe Jubilare, auch in Ihrem persönlichen und privaten Leben, dass Sie durch unseren Glauben den Mut haben, manche unüberwindbar scheinende Grenze zu meistern und dass Ihnen ein Licht aufgeht und Sie dadurch dem Himmel näher kommen. „***Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht!***“

Amen.

